

André Kwiatkowski: «Zugang zu Sport bedeutet Zugang zu Bildung»

Er ist Leiter der Berufsbildenden Schulen in Walsrode, seit November 2022 Präsident des LandesSportBundes Niedersachsen (LSB) und als Orientierungsläufer, ehemaliger Bundestrainer Orientierungslauf der Frauen und früherer Fachwart Orientierungslauf seit Jahrzehnten ein Teil der großen Turnerfamilie. All seine unterschiedlichen Funktionen ermöglichen André Kwiatkowski einen vielfältigen Blick auf den Bildungswert, den Sport und Bewegung Menschen vermitteln kann. Mit der TURNWELT hat André Kwiatkowski über seine eigenen prägenden Erfahrungen im Turn- und Sportverein, über die Vielfalt an Bildungsmöglichkeiten im Sport sowie über den Stellenwert von Sport als Bildungsträger in der Gesellschaft gesprochen.



André Kwiatkowski - beim Erlebnis Turnfest aktiv dabei

André, vor dem Hintergrund Deiner unterschiedlichen Funktionen: Was ist für Dich Bildung?

Grundsätzlich bin ich der Meinung, dass Bildung mehr ist als die Aneignung von Wissen. Im schulischen Kontext wird Bildung immer in einem engen Rahmen aus formalem Lernen, Abschlüssen und Qualifizierung gesehen. Aber auch Bewegungslernen ist eine Form von Bildung. Dabei schließen sich diese beiden Betrachtungsweisen nicht gegenseitig aus. Ich selbst versuche schulische Bildung immer aus der Perspektive des Lernens und nicht des Lehrens zu denken. Dabei gehe ich aus Sicht der Person weg von der reinen Wissensorientierung hin zu einer Kompetenzorientierung. Wenn ich mir eine Kompetenz aneigne, dann kann ich die anhand von Inhalten erlernen. Auf Basis dieser Inhalte kann ich mich dann wiederum außerhalb der Schule bilden, zum Beispiel im Turn- und Sportverein, im Verband oder in einem gemeinnützigen Projekt. Ich bin der Meinung, dass die Inhalte häufig nicht nur über kognitive Prozesse gesteuert werden, sondern auch über Bewegungsaspekte, also über das Tun. Herz, Hand und Kopf – also das Denken – sind eng miteinander verknüpft. Sehr viele Studien zeigen uns, dass Bewegung für kognitive Prozesse zwingend notwendig ist. Ich selbst habe also insgesamt einen sehr weiten Bildungsbegriff, sehe ihn aber im schulischen Kontext oftmals noch zu eng, wenn wir darüber nachdenken, wie wir lehren. Stattdessen müssten wir viel mehr darüber nachdenken, was jemand braucht, damit er lernen kann. Ein Bildungsbegriff sollte nichts ausschließen, sondern in ganz vielen verschiedenen Kontexten gedacht werden – soziales Lernen, lernen in verschiedenen nonformalen Kontexten. Das ist vor allem vor dem Hintergrund der vielen grundlegenden Veränderungen in der Gesellschaft enorm wichtig.

Was sind die wertvollsten Erfahrungen, die Du als aktiver Sportler im Turn- und Sportverein gesammelt hast?

Meine Erfahrungen sind ganz vielschichtig. Ich habe im Sportverein viel Zuwendung erfahren, Sportverein war für mich auch immer Heimat. Die Trainerinnen und Trainer waren für mich immer ansprechbar, und zwar weit über das hinaus, was mit dem Erlernen einer sportlichen Tätigkeit zu tun hatte. Der Verein war und ist für mich ein soziales Gefüge, in dem ich mich heimisch fühle. Und ich hatte viele Freunde im Verein. Das sind Verbindungen, die bis heute bestehen. Für meine Persönlichkeitsentwicklung war unter anderem das Übernehmen von Verantwortung für die Mitspieler meiner Handballmannschaft und das gemeinschaftliche Tragen von Misserfolgen wichtig. Ich habe gelernt, Demut vor bestimmten Situationen zu haben. Ich habe mal trotz guter Vorbereitung auf eine Studierenden-Weltmeisterschaft im Orientierungslauf durch einen schlechten Lauf den Sieg unserer Staffel aus der Hand gegeben. Wir sind am Ende Neunter geworden. Ein höchst frustrierendes Erlebnis. Ich habe aber gelernt,



André Kwiatkowski informiert sich über die Projekte der Niedersächsischen Kinderturnstiftung

aus dieser Niederlage gestärkt hervorzugehen und resilient zu sein. Und ganz viel Bildung habe ich natürlich auch durch das Bildungsprogramm des NTB erfahren. Das ist ein wahrer Schatz!

Was sind die wertvollsten Erfahrungen, die Du als Fachwart Orientierungslauf gesammelt hast?

In meinen Ämtern im Verein und Verband konnte ich das weiterentwickeln, was ich als Aktiver schon gelernt hatte – also unter anderem Resilienz und den Umgang mit Fehlern. Ich hatte den Raum dafür, um zum Beispiel zu lernen, meine Argumente im Hauptausschuss oder im Leistungssport vor vielen Menschen zu vertreten und zu diskutieren. Da konnte ich mich ausprobieren und bin immer auf Wohlwollen gestoßen. Das alles sind Kompetenzen, die mir im Beruflichen bis heute weiterhelfen.

Hatte der Turn- und Sportverein in Deinem Leben eine bildende bzw. wertetransportierende Funktion?

Ich habe für mein Leben tatsächlich sehr viel mitgenommen. Im Zusammenspiel zwischen Aktivem und Trainer herrscht unglaublich viel gegenseitiges Vertrauen. Das habe ich immer gespürt, wirklich bewusst geworden ist es mir aber erst später. Deshalb finde ich das Projekt Wertetrainer*in so spannend, weil wir die Diskussion um Werte im Sport lange Zeit gar nicht hatten.

Warum ist das NTB-Projekt „Wertetrainer*in“ so wichtig?

Die Diskussion um die Frage »Welchen Leistungssport wollen wir eigentlich?« und »Inwiefern können wir die jungen Menschen, die Leistungssport betreiben auch in ihrer persönlichen Entwicklung fördern?« müssen wir in unserer Gesellschaft unbedingt führen. Welche Haltung braucht ein Athlet, um seinen Sport fair und respektvoll anderen gegenüber auszuüben? Und sich selbst als die Person zu erkennen, die man ist und nicht ein unrealistisches Bild von sich zu haben. Das sollten Trainerinnen und Trainer genauso vermitteln, wie Spaß und Freude. Es ist bei allem Leistungsanspruch aber immer auch eine

Gratwanderung, die gute Trainerinnen und Trainer im Sinne der Persönlichkeitsbildung begleiten und unterstützen müssen. Dafür müssen sie selbst ein Menschenbild haben, das Eigenmotivation und Ehrgeiz genauso fördert wie eine ehrliche Reflexionsfähigkeit. Deshalb ist diese systematische Auseinandersetzung, die wir mit dem Projekt »Wertetrainer*in« aktuell haben, absolut notwendig – ganz unabhängig von Hochleistungssport und Olympia. Damit fördern wir nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit der Frage, welchen Stellenwert Sport in Deutschland haben soll. Und das ist nicht nur angesichts der ausgebliebenen Medaillen bei den Leichtathletik-Weltmeisterschaften absolut notwendig, bei denen viele persönliche Bestleistungen erbracht aber kein Edelmetall gewonnen wurde.

Welche Gestaltungsmöglichkeiten hat der LSB hinsichtlich der Bildungsmöglichkeiten im Sport?

Natürlich sind wir als LandesSportBund erst einmal für unsere Mitglieder verantwortlich – also für die Menschen in den Vereinen und Fachverbänden. Das sind die Menschen, die schon Zugang zum Sport haben. Wir sind als zweite Säule aber auch sportpolitischer Akteur, und genau darüber können wir Akzente setzen. Über Projekte, die wir finanzieren, über Infrastrukturmaßnahmen, die wir zusammen mit dem Innenministerium finanzieren. Wir sehen uns als Netzwerker, können anmahnen und zum Beispiel zusammen mit der Lotto-Sport-Stiftung und der Kinderturnstiftung Projekte in die Wege leiten und in diesen mitwirken. Wir können darauf Einfluss nehmen, auch Menschen, die noch nicht im Vereinssport aktiv sind, für eine Mitgliedschaft zu gewinnen. Denn dort werden sie in eine Gemeinschaft aufgenommen, die einen hohen Bildungswert hat.

Was bedeutet Dir in diesem Zusammenhang Dein Amt als LSB-Präsident?

Ich habe früher, als ich noch selbst sportlich aktiv war, gar nicht so viel aus den anderen Vereinen mitbekommen. Deshalb empfinde ich es jetzt im Amt als LSB-Präsident als Geschenk, Zugang zu Themen und



André Kwiatkowski, Andreas Toba, Innenministerin Daniela Behrens, Glenn Trebing, Dr. Boris Ulrich (Leiter Olympiastützpunkt Niedersachsen)

Aktionen zu bekommen, zu denen ich sonst keinen Zugang hätte. Es macht mir Freude, darüber zu berichten und als LSB mit bestimmten Entscheidungen bspw. über Förderungen wirksam werden zu können. Ich bin direkt an der Stelle, an der ich wirksam sein kann, das erfüllt mich und macht unglaublich viel Spaß. Da rücken Arbeitszeiten völlig in den Hintergrund, und es erweitert meinen persönlichen Horizont ungemein.

Aus Deiner Sicht als Schulleiter: Inwiefern können schulische und außerschulische Bildung im Sport miteinander verknüpft werden?

Da gibt es aus meiner Sicht zwei Ebenen. Zum einen gibt es in den Ausbildungen – ich spreche da über die Bereiche der BBS Walsrode – zahlreiche formale Inhalte im Bereich der Sozialpädagogik, Erziehung und Heilpädagogik, die wir auch in den Übungsleitenden-Ausbildungen finden. Zudem haben wir optionale Lernangebote, in denen die Erzieher*innen eine Übungsleiter C-Lizenz im Breitensport machen können. Zum anderen, sollten sich Vereine darüber bewusst sein, dass sie in ihren Angeboten ganz viel vermitteln, was Kinder und Jugendliche auch für ihre schulische Erziehung brauchen, was also für das gesellschaftliche Miteinander gut ist. Einen respektvollen Umgang miteinander oder auch, dass ich mich manchmal zurücknehmen muss, hilft mir auch im schulischen Kontext. Im Verein erlebe ich das im besten Fall als positiv und gewinnbringend. Wenn wir uns Grundschulen anschauen, sollte dort der Spaß an Bewegung sehr stark vermittelt werden. Kinder, die schon im Verein aktiv sind, können wiederum ganz viel in die Schule hineinbringen. Wenn Lehrkräfte dafür offen sind, kann eine sehr enge Verknüpfung entstehen.

Inwiefern verknüpft die BBS Walsrode im Bereich Bewegungspädagogik die schulische mit der außerschulischen Bildung?

Natürlich lernen die Schülerinnen und Schüler nach einem Curriculum und erarbeiten sich das Wissen zunächst einmal theoretisch. Parallel dazu sind sie aber von Beginn an auch in der Praxis – also meist in einem Turn- und Sportverein – im Einsatz und sammeln dort auf der Grundlage des Erlernten vertiefende Erfahrungen. Zurück im Unterricht tauschen sie dann diese Erfahrungen aus und reflektieren sie.

Erlebst Du zuweilen einen Zwiespalt zwischen den unterschiedlichen Bildungsinteressen von Schule und organisiertem Sport?

Schulen haben immer einen Legitimationsdruck. Zugleich kämpfen sie oft mit Personalmangel, was meiner Ansicht nach nicht immer als allgemeines Argument dafür herhalten darf, Projekte nicht zu initiieren oder sich für neue Bildungsformen zu öffnen. Wir haben in vielen Schulen einen großen Gestaltungswillen. Die Aufgabe von Schulleitungen ist es, Prozesse zu entwickeln, damit Kolleginnen und Kollegen mitwirken können und sich mitgenommen fühlen, aber auch Schülerinnen und Schüler mitgestalten dürfen. Das ist ein großes Spannungsfeld, weil manchmal die finanziellen Mittel fehlen, um beispielsweise eine von den Schülerinnen und Schülern gewünschte Kletteranlage zu bauen.

Im Sportverein haben wir den großen Vorteil, dass sich dort Menschen versammeln, die alle eine ähnliche Idee dazu haben, was sie gestalten wollen. Dahinter steckt immer eine Vision. Vereine, die eng bei ihren Mitgliedern sind, agieren demokratisch, meist sehr agil und dynamisch. Eine solche Dynamik gibt es in der Schule nicht immer. Dennoch sehe ich Schulen da auf einem guten Weg – in den letzten Jahrzehnten hat sich viel verändert. Ich glaube, beide Seiten können voneinander lernen. Der Weg sollte sein, Schule und Verein viel enger zusammenzubringen und auf Augenhöhe miteinander zu kommunizieren. Die Rahmenbedingungen dafür müssen natürlich von den Ministerien geschaffen werden.

An welche Rahmenbedingungen denkst Du?

Ich sehe die Ganztagsbetreuung in den Schulen als Chance für unsere Vereine. Auch wenn natürlich das Kinderturnen nicht erst um 19 Uhr stattfinden kann, weil die Ganztagsbetreuung am Nachmittag in der Sporthalle stattfindet, darf uns das nicht von der Grundidee abhalten, Schule und Verein hier näher zusammenzubringen. Mein Wunsch ist dahingehend, dass wir ausreichend Sportanlagen für alle haben und nicht in einen Verdrängungsmechanismus kommen. Und wir brauchen natürlich auch ausreichend qualifizierte Menschen. Schließlich wollen wir keinen Ganztags haben, in dem wir Kinder – scharf formuliert

– aufbewahren. Das entspricht nicht meinem Bildungsverständnis. Und ganz wichtig ist in all den Überlegungen, Vielfalt zuzulassen und niemandem festgelegte Modelle überzustülpen. Wir brauchen keine gleichen, sondern gleichwertige Lösungen. Das Ziel muss sein, allen Kindern die gleichen Chancen zu bieten.

Was brauchen aus Deiner Sicht Vereine, um noch besser als Bildungseinrichtung agieren zu können?

Ich glaube, Sportvereine brauchen einen Dreiklang aus anregenden Räumen, Menschen, die Werte und den Auftrag von Bildung qualifiziert und kompetent vermitteln, und Menschen, die in den Verein kommen. Dann stellt sich die Frage, was der Verein tun möchte, welche Philosophie er verfolgt. Eben nicht nur jedes Jahr Dritter in der Fußball-Landesliga zu werden, sondern ein Ort zu sein, an dem Bildung stattfindet und Werte vermittelt werden. Wenn Vereine das leben, haben sie eine Chance, auch Menschen aufzunehmen, die vorher keine Berührung mit Vereinssport hatten. Und das gilt nicht nur für junge, sondern genauso für ältere Menschen.

Wie kann der organisierte Sport grundsätzlich ein größeres Gewicht in der Gesellschaft bekommen?

In Deutschland müssen wir den Sport viel deutlicher verorten und uns die Frage stellen, was Sport eigentlich ist. Schließlich ist Sport in Deutschland so vieles, unter anderem Spitzensport, Breitensport und Gesundheitssport. Deshalb müssen wir den Sport an sich und vor allem den Wert des Sports für die Gesellschaft viel sichtbarer machen. Die große Chance steckt in dem Dreiklang aus Bewegung, Gesundheit und Sport. Diesen sollten wir in den Vordergrund rücken. Der Sport hat aber so viele weitere unterschiedliche Dimensionen, die immer ineinandergreifen. Deshalb finde ich es gut, dass der DOSB einen Sportentwicklungsplan erstellt hat. Das ist umso wichtiger, als Sport aktuell eher begrenzend ist. Durch die soziale Konstellation haben wir Kinder und Jugendliche, die keinen freien Zugang zum Sport und damit zu Bildung haben. Sei es, weil die Eltern es ihren Kindern nicht ermöglichen können, oder weil sie selbst nie erfahren haben, wie wertvoll Sport im Verein ist. Deshalb sollten wir viel mehr Möglichkeiten schaffen, damit Sport öffentlich zugänglich ist und beispielsweise Sporthallen in den Ferien nicht geschlossen bleiben.

Was wünschst Du Dir darüber hinaus von Turn- und Sportvereinen aber auch von den Fachverbänden?

Grundsätzlich machen unsere Turn- und Sportvereine eine hervorragende Arbeit! Wir finden dort trotz der genannten Begrenzung fast alle Bereiche der Gesellschaft – zumindest bei den aktiven Sportlerinnen und Sportlern. Auf einer anderen Ebene, bei Konferenzen, dem Landesturntag und in Vereins- und Verbandsführung hingegen ist Sport kein Abbild der Gesellschaft. Denn die Gesellschaft ist viel diverser! Bildung im Verein muss für alle möglich und attraktiv sein, auch auf Vorstandsebene. Schließlich wollen wir nicht nur sportliche Vielfalt bieten, sondern auch die gesellschaftliche Vielfalt abbilden und Gemeinschaft signalisieren. Deshalb müssen wir Vereine gestalten, in denen sich zum Beispiel Jüngere, Frauen, Menschen mit Migrationshintergrund auch auf Funktionärssebene gut aufgehoben fühlen. Denn die Akzeptanz der Diversität birgt Chancen, sich zu bilden. Das ist gerade im Sportverein gut möglich. Aber da haben wir noch viel zu tun.

André, herzlichen Dank für das Gespräch.

 Heike Werner

 Lars Kaletta, Michael Bauer, LSB, privat

André Kwiatkowski

Erster Verein: Turngemeinde Northeim

Vereinsfarben: Rot-Weiß-Schwarz

Prägende Trainingsstationen:

- Mein erster Schwimmtrainer (1975) hat mir ohne Druck vermittelt, dass manche Übungen vielleicht keinen Spaß machen, mich aber in meiner sportlichen Entwicklung weiterbringen.
- Mein Handballtrainer war für mich immer auch Kumpel und Ansprechpartner, der immer an meiner Seite war.
- Nach der Wiedervereinigung habe ich durch einen sehr engagierten Trainer aus Ostdeutschland mir völlig neue Trainingsmethoden kennen gelernt.
- Das hohe Engagement all meiner Trainer hat mich immer schon beeindruckt und mich motiviert, weiter an mir zu arbeiten.

Sportart(en): Schwimmen, Handball, Triathlon, Orientierungslauf – eigentlich habe ich alles im Verein mal ausprobiert, außer Kampfsport und Tischtennis

